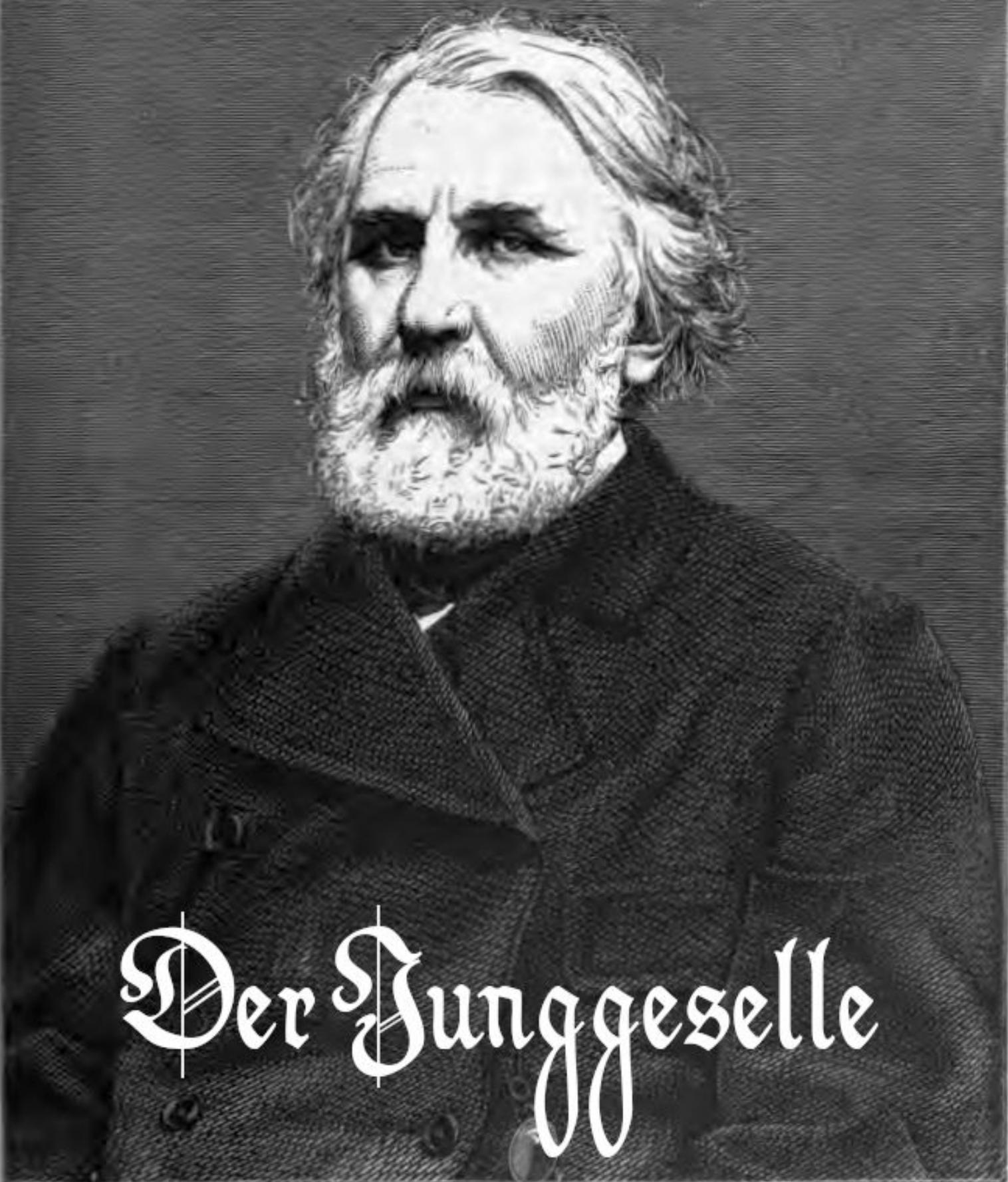


Iwan Turgenjew



Der Junggeselle

# **Der Junggeselle.**

Von  
**Iwan S. Turgenev †.**

---

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet von Eugen  
Zabel.  
— Berlin. —

Breslau.  
Druck und Verlag von S. Schottlaender.

# Inhaltsverzeichnis

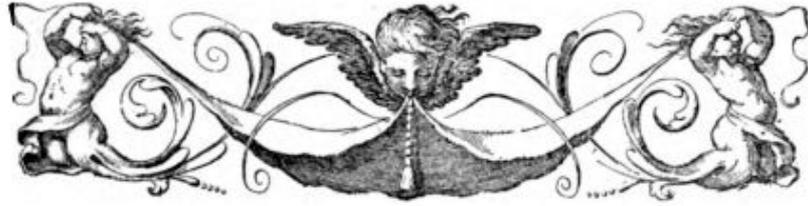
## Der Junggeselle.

### Erster Aufzug.

1. Szene. Beim Aufgeben des Vorhaags macht sich Frau Berthold im Zimmer zu schaffen und geht ungeduldig hin und her.
2. Szene. Woltersdorff, Steyl.
3. Szene. Steyl, Woltersdorffs, Frau Berthold, Martha, (Sie bringen einen schwarzen Gehrock und einen Schlips.)
4. Szene. Steyl, Frau Berthold, Martha, nachher Ackermann und von Bissing.
5. Szene. Steyl, von Bissing.
6. Szene. Steyl, Bissing, Frau Berthold.
7. Szene. Bissing, (nachher) Ackermann.
8. Szene. Ackermann, Bissing, Woltersdorff (in einem altmodischen schwarzen Rock, Sommerweste mit Perlenmutterknöpfen, hellen Hosen, in der Hand einen hohen Hut. Als er zwei Unbekannte erblickt, fängt er an sich zu verbeugen mit einem Kratzfuß; er ist in großer Verwirrung.)
9. Szene. Ackermann, Bissing, Woltersdorff, Steyl, Martha.
10. Szene. Vorige, Frau Berthold.
11. Szene. Ackermann, Martha; (nachher) Steyl und die Übrigen.

### Zweiter Aufzug.

1. Szene. Steyl, Frau Berthold.
2. Szene. Steyl (allein; dann) Woltersdorff.
3. Szene. Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.
4. Szene. Woltersdorff, Steyl, nachher Frau Berthold.
5. Szene. Woltersdorff, Frau Berthold.
6. Szene. Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.
7. Szene.
8. Szene. Steyl. Martha.
9. Szene.
10. Szene. Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.



Nord und Süd  
Eine deutsche Monatsschrift.  
herausgegeben von  
Paul Lindau  
1889 Band 51 Okt. - Nov. - Dez. Seite 91.

## Schauspiel in zwei Acten.

Personen	
Steyl, Handwerker, 50 Jahre.	Martha Klein, Waise, wohnt bei Steyl, 19 Jahre
Ackermann, Lehrer, 24 Jahre.	von Bissing, Assessor, 29 Jahre
Frau Berthold, Wirthschafterin bei Steyl	Woltersdorff, Gutsbesitzer, 45 Jahre

**Z**wischen den beiden Acten ein Zeitraum von acht Tagen.

### Erster Aufzug.

Wohnzimmer eines Handwerker. Rechts zwei Fenster, dazwischen Spiegel, vor demselben klein einer Tisch. Gradeaus eine Tür nach dem Entree, links eine ebensolche nach einem anderen Zimmer. Vom links ein Sopha, ein runder Tisch, einige Sessel. Vormittags.

## 1. Szene.

*Beim Aufgeben des Vorhaags macht sich Frau Berthold im Zimmer zu schaffen und geht ungeduldig hin und her.*

**Frau Berthold.** Wo er nur so lange bleiben mag . . . Ich begreife gar nicht! (Die Thür geht auf, Steyl tritt ein.) Ach, da ist er ja. Nun, haben Sie Alles mitgebracht, Herr Steyl?

**Steyl** (mit mehreren Päckchen auf dem Arm.) Alles! Ich habe viel zu besorgen gehabt, Frau Berthold. Nun, so etwas kommt ja nicht jeden Tag vor. (Auspäckend.)

**Frau Berthold.** Das sind Wirthschaftssachen. Und hier ein Carton für Martha! Wie die sich aber freuen wird!

**Steyl.** Wird das Essen zur Zeit fertig sein?

**Frau Berthold.** Ganz gewiß,

**Steyl** (zieht aus der Rocktasche zwei Flaschen Wein heraus.) Hier, nehmen Sie, Frau Berthold, heute werden Sie hoffentlich Ihre Kunst zeigen. Wir erwarten Gäste.

**Frau Berthold.** Ich weiß.

**Steyl** (hin- und hergehend.) Und sehen Sie auch nach, ob mein schwarzer Rock in Ordnung ist. Warum laufe ich eigentlich immer hin und her? (Setzt sich und trocknet sich das Gesicht mit dem Taschentuch ab.) Ich bin ordentlich müde geworden. (Es klingelt.) Wer mag da kommen? (Frau Berthold ab.) Ackermann kann es doch nicht sein.

**Frau Berthold** (wiederkehrend.) Ein Herr wünscht Sie zu sprechen,

**Steyl.** Was für ein Herr?

**Frau Berthold.** Einer, den ich nicht kenne. Er wollte auch durchaus seinen Namen nicht nennen.

**Steyl.** Sonderbar, Sag', ich lasse bitten!

(Frau Berthold ab.)

## 2. Szene.

### *Woltersdorff, Steyl.*

**Woltersdorff** (auf Steyl zugehend.) Sie erkennen mich wohl nicht?

**Steyl.** Ich weiß wirklich nicht.

**Woltersdorff** (mit gutmüthigem Vorwurf.) Steyl, Steyl! So vergißt Du alte Freunde?

**Steyl.** Ist es möglich? Aber nein . . . Ja doch . . . Woltersdorff! (Sie umarmen sich.)

**Woltersdorff.** Ja, ich bin es.

**Steyl.** Freund! Wie kommst Du hierher? Bist Du schon lange da? Na, das ist ein Ereigniß! Setz' Dich, setz' Dich. (Beide setzen sich.)

**Woltersdorff.** Wir sind alte Knaben geworden,

**Steyl.** Alte Knaben! Ja wohl! wie könnte es auch anders sein, wir haben uns seit beinahe zwanzig Jahren nicht gesehen. Darf ich Dir etwas anbieten? Vielleicht eine Cigarre?

**Woltersdorff.** Danke, ich rauche nicht.

**Steyl.** Aber Du ißt doch heute bei mir?

**Woltersdorff.** Mit Vergnügen.

**Steyl.** Sag' mal! Bist Du verheirathet?

**Woltersdorff** (seufzend.) Ja leider! Und Du?

**Steyl.** Ich? Ach nein! . . . Hast Du auch Kinder? (sieht nach der Thür.)

**Woltersdorff.** Fünf! . . . Ich bin hierhergekommen, um meinen Ältesten unterzubringen. Du wartest wohl auf Jemand?

**Steyl.** Ja, freilich!

**Woltersdorff.** Wie so?

**Steyl.** Rathe mal!

**Woltersdorff.** Wie soll ich?

**Steyl.** Nein wirklich, rathe.

**Woltersdorff.** Höre — Du willst Dich doch nicht verheirathen?

**Steyl** (lachend.) Sei ruhig. In meinen Jahren! aber Du hast es doch beinahe getroffen. Bei mir ist eine Hochzeit im Anzuge.

Woltersdorfs. Wer heirathet denn?

**Steyl.** Eine Waise, die seit einiger Zeit bei mir wohnt,

**Woltersdorff,** Eine Waise?

**Steyl,** Ja. Das Mädchen ist aus sehr anständiger Familie, die Tochter eines Rechnungsraths. Mit ihrer seligen Mutter wurde ich kurz vor ihrem Tode bekannt. Das arme Weib lebte, nachdem ihr Mann gestorben war, in großer Noth, da ihre Pension klein war. Eines Tages begegne ich ihr hier auf der Treppe, und wie sie ausweichen will, fällt sie hin und bricht sich das Bein. Denke, in ihrem Alter! Ich hob sie natürlich sofort auf, rief Leute, und während man sie in's Bett legte, holte ich schnell einen Arzt. Was für Qualen die Ärmste ausgestanden hat — es ist nicht zu beschreiben! Und die Tochter mit ihr — ach du Allmächtiger! Ganze sechs Monate lag die Alte im Bett. Endlich wurde sie gesund. Aber wie sie zum ersten Male ausging, erkältete sie sich so heftig, daß sie nach vier Tagen starb.

**Woltersdorff.** Du lieber Gott!

**Steyl.** Nun denke Dir, das arme Mädchen, ihre Tochter! Durfte ich sie allein lassen? Verwandte hatte sie keine mit Ausnahme einer Tante, einer Frau Berthold, die jetzt bei mir die Wirthschaft führt, und die selber Nichts besitzt. So nahm ich das Mädchen zu mir. Sie wollte allerdings anfangs nichts davon wissen . . . Es kostete viel Mühe ihr begreiflich zu machen, daß ich doch ein alter Mann bin, ohne Kinder, daß ich sie wie meine eigene Tochter liebe, daß sie nicht aus der Straße bleiben könne. Seit jener Zeit wohnt sie nun bei mir. Und was das für ein Mädchen ist . . . Aber Du wirst sie ja bald sehen und gewiß gleich beim ersten Anblick lieb gewinnen.

**Woltersdorff.** Und mit wem verheirathet sie sich denn?

**Steyl.** Mit einem braven jungen Mann, einem Lehrer, Namens Ackermann, Er hat zwar auch Nichts, daß ist wahr, aber das ist kein Unglück. Ein junger Mann mit Verstand, fleißig, bescheiden, nur in der letzten Zeit oft verstimmt, als ob ihn etwas drücke,

**Woltersdorff.** Vor der Hochzeit?

**Steyl.** Das macht mir viel Sorgen. Heute ißt er bei mir, wie fast jeden Tag, Er wollte aber noch einen Bekannten mitbringen, einen Assessor, einen adligen . . . weißt Du? —

**Woltersdorff.** So! (Sich betrachtend.) Alter Freund, ich kann unmöglich in diesem Anzuge hier bleiben. Ich will nach Hause gehen und mich umkleiden.

**Steyl.** Ach, Unsinn!

**Woltersdorff** (aufstehend.) Laß nur, laß nur! Was soll Dein Gast von mir denken! Er muß mich für einen ganz ungebildeten Menschen halten. Nein, Freundchen!

**Steyl.** (Ebenfalls aufstehend.) Aber verspäte Dich nur nicht.

**Woltersdorff.** Ich bin gleich wieder da; wann eßt Ihr?

**Steyl.** Um eins,

**Woltersdorff.** Schön, schön!

**Steyl.** Da kommen sie gerade.

### 3.Szene.

*Steyl, Woltersdorfs, Frau Berthold, Martha, (Sie bringen einen schwarzen Gehrock und einen Shlips.)*

**Steyl** (zu Martha.) Martha, das ist mein alter Freund Woltersdorff. Er ist heute erst angekommen, hat mir Nachrichten aus der Heimat gebracht. Und hier unsere Hausgenossin, Frau Berthold,

**Woltersdorff.** Entschuldigen Sie, meine Damen, daß ich so im Reiseanzuge erscheine. Ich konnte nicht wissen . . . (bekreuzte sich.)

**Steyl.** Ohne Umstände! (Zu Martha) Du bist heute so blaß. Fehlt Dir etwas?

**Martha** (leise.) Ich fühle mich etwas müde,

**Steyl.** Sie strengt sich zu sehr in der Wirthschaft an. Sie sollten darauf Acht geben, Frau Berthold. (Zu Woltersdorff.) Nun, wie gefällt Dir Martha?

**Woltersdorff.** Sehr . . . sehr gut!

**Steyl.** Das wußte ich, das wußte ich,

**Woltersdorff.** Nun muß ich aber gehen. Auf Wiedersehen!

**Steyl.** Also wie gesagt — sei pünktlich zu Tisch!

**Frau Berthold, Martha.** Auf Wiedersehen! (Woltersdorff ab.)

## 4. Szene.

### *Steyl, Frau Berthold, Martha, nachher Ackermann und von Bissing.*

**Steyl.** Ich freue mich, daß ich einen so alten Freund wieder zu Gesicht bekommen habe. Er ist ein guter Mensch. (Rock und Schlips nehmend.) Danke schön! (Zu Frau Berthold und Martha.) Geht nur, ich ziehe mir den Rock schon allein an. (Frau Berthold und Martha ab.) So! (Kleidet sich an vor dem Spiegel.) Daß Ackermann heute noch nicht hier war, um seine Braut zu sehen, wundert mich. Nun, er muß ja jeden Augenblick kommen. (Es läutet.) Aha! (Sich noch einmal im Spiegel besehend.)

**Ackermann** (sieht etwas blaß und zerstreut aus.) Lieber Herr Steyl, gestatten Sie mir Ihnen meinen besten Freund Herrn Assessor von Bissing vorzustellen.

**Steyl** (verbeugt sich.) Sehr angenehm und schmeichelhaft. Ich habe schon so viel von Ihnen gehört.

**Bissing.** Ich bin meinerseits sehr erfreut — (verbeugt sich ebenfalls.)

**Steyl.** O, bitte sehr! (kleine Pause.) Bitte, nehmen Sie Platz. (Man setzt sich; Bissing betrachtet das Zimmer Steyl hustet.) Was für ein prächtiges Wetter wir doch heute haben. Ein wenig frisch, aber doch sehr angenehm.

**Bissing.** Ja, heute ist es frisch.

**Steyl.** Jawohl! (Zu Ackermann.) Warum bist Du so spät gekommen? Fehlt Dir etwas? (Bissing macht beim Worte »Du« eine kaum bemerkbare ironische Miene)

**Ackermann.** Nein, ich fühle mich ganz wohl. Und wie geht es Martha?

**Steyl.** Gut, recht gut. (Zu Bissing) Herr Assessor, ich darf hoffen, daß Sie uns die Ehre erweisen werden . . . in zwei Wochen . . . ja . . . ist seine Hochzeit (auf Ackermann zeigend) . . . uns mit Ihrer Gegenwart zu beehren . . .

**Bissing.** Sehr schmeichelhasf!

**Steyl.** Sie können es gar nicht glauben, wie glücklich ich

bin! . . . Für einen alten Mann, einen Junggesellen wie ich . . . können Sie sich vorstellen, was für ein unerwartetes . . .

**Bissing.** Ja, eine Ehe, die auf beide seitiger Sympathie und auf Vernunft (betont das letzte Wort.) begründet ist, darf zu den größten Segnungen des menschlichen Lebens gerechnet werden.

**Steyl** (aufmerksam zuhörend.) Gewiß, gewiß.

**Bissing.** Und deshalb lobe ich meinerseits die Absichten der jungen Leute, die darauf bedacht sind, diese heilige Pflicht zu erfüllen.

**Steyl.** Ich bin ganz Ihrer Meinung.

**Bissing.** Denn, was kann angenehmer sein, als das Familienleben? Allerdings ist es nothwendig, bei der Wahl einer Frau sich ordentlich zu prüfen,

**Steyl.** Sicherlich . . . Sie entschuldigen . . . nach meiner Meinung muß er (auf Ackermann deutend.) sich sehr glücklich schätzen, Ihr Freund zu sein.

**Bissing.** Oh, ich bitte.

**Steyl.** Nein wirklich, ich versichere Sie.

**Ackermann** (ihn schnell unterbrechend.) Sagen Sie, bitte, wo ist Martha? Ich habe ihr etwas zu sagen.

**Steyl.** Aus ihrem Zimmer. Wenn Du willst, gehe doch zu ihr.

**Ackermann.** Ich komme gleich zurück. (Zu Bissing.) Sie entschuldigen mich einige Augenblicke?

**Bissing.** Bitte sehr.

(Ackermann ab.)

## 5. Szene.

### *Steyl, von Bissing.*

**Steyl.** (sieht Ackermann nach, rückt dann an Bissing heran und drückt ihm die Hand.) Herr von Bissing, entschuldigen Sie . . . ich bin ein einfacher Mann. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Erlauben Sie mir Ihnen noch einmal von ganzem Herzen, wirklich von ganzem Herzen zu danken!

**Bissing** (mit kalter Höflichkeit.) Wofür denn?

**Steyl.** Erstens für Ihren Besuch; zweitens weil Sie ihn, den Bräutigam meiner Martha lieben . . . Ich bin ein armer Junggeselle, aber ich glaube nicht, daß ein Vater sein Kind mehr lieben kann als ich ihn liebe . . . Das Alles rührt mich so sehr, daß ich es gar nicht aussprechen kann. (Ihm treten die Thränen in die Augen.) Sie verzeihen . . . ich muß mich schämen — (lacht, zieht das Taschentuch hervor und trocknet die Tränen.)

**Bissing.** Ich kann Sie versichern, es ist mir sehr angenehm, solche Empfindungen bei Ihnen wahrzunehmen.

**Steyl.** Entschuldigen Sie die Aufrichtigkeit eines alten Mannes! Aber die Beiden werden glücklich werden, so Gott will; es sind vortreffliche Menschen.

**Bissing.** Was mir an Ihrem Freunde besonders gefällt, ist, daß er Grundsätze hat. Das ist in unserer Zeit eine Seltenheit. Er hat nicht das Windige — verstehen Sie — das Windige unserer Jugend (dreht die Hand in der Luft herum, Steyl thut dasselbe und nickt zustimmend mit dem Kopfe.) Ich bin ja selbst kein Cato, aber . . .

## 6. Szene.

### *Steyl, Bissing, Frau Berthold.*

**Frau Berthold** (bescheidend an der Thür stehend.) Hm, hm!

**Steyl.** Was wünschen Sie, Frau Berthold?

**Frau Berthold.** Ach, Herr Steyl, Martha bat mich, wenn Sie auf einen Augenblick zu ihr kommen könnten.

**Steyl** (vorwurfsvoll.) Aber jetzt? Sie wissen doch . . .

**Bissing.** Bitte, genieren Sie sich gar nicht,

**Steyl.** Sie sind sehr gütig . . . Ich komme gleich wieder.

**Bissing** (die Hand aufhebend.) Bitte!

**Steyl.** Ich komme gleich wieder. (Drückt, indem er mit Frau Berthold abgeht, dieser seine Unzufriedenheit über die Störung pantomimisch au.)

## 7. Szene.

### *Bissing, (nachher) Ackermann.*

**Bissing** (sich in dem Zimmer umsehend.) Was soll das Alles? wohin bin ich gerathen? Dieser Alte, wie er schwätzt und familiär thut! Wahrscheinlich wird auch das Mittagessen schlecht sein. Ich begreife es nicht. Wie konnte er nur so verblendet sein!

**Ackermann.** Man sagte mir, Sie wären hier ganz allein. Entschuldigen Sie. Der Alte macht sich so viel Sorgen . . . ein Mann aus dem Volk . . .

**Bissing.** Herr Steyl ist ein ganz anständiger Mensch. Er hat zwar nicht die beste Erziehung genossen, aber das ist eine nebensächliche Frage. Ich sah vorher hier eine Dame — wer ist das?

**Ackermann.** Wohl Frau Berthold, die Tante meiner Braut. Eine sehr gutmüthige Person.

**Bissing.** Ich zweifle nicht daran. (Pause.) Kennen Sie diesen Herrn, Steyl schon lange?

**Ackermann.** Gegen drei Jahre.

**Bissing.** Wie alt ist er denn?

**Ackermann.** So gegen fünfzig, denke ich.

**Bissing.** Werde ich bald das Vergnügen haben, Ihr Fräulein Braut kennen zu lernen?

**Ackermann.** Sie muß gleich kommen.

**Bissing.** Herr Steyl sprach sich sehr schmeichelhaft über sie aus.

**Ackermann.** Das ist kein Wunder. Martha ist ein liebes gutes Mädchen . . . Freilich ist sie in der Einsamkeit ausgewachsen und kennt Niemand. Daher ist sie etwas furchtsam. Es fehlt ihr an jener Ungebundenheit, wissen Sie . . . aber urtheilen Sie nicht nach dem ersten Eindrucke!

**Bissing.** Sagen Sie ein Mal — das Vertrauen, das Sie mir schenken, giebt mir ein Recht zu einer solchen Frage . . . Ihr

Fräulein Braut hat kein Vermögen?

**Ackermann.** Martha ist ganz arm.

**Bissing** (nach einer Pause.) Ja so, nun verstehe ich — Liebe! . . .

**Ackermann** (nach einer Pause.) Ich liebe sie sehr!

**Bissing.** Nun, in diesem Falle bleibt mir nur übrig, Ihnen von Herzen Glück zu wünschen. — Gehen wir heute Abend in's Theater?

**Ackermann.** Nein, heute kann ich nicht. Aber in diesen Tagen will ich mit meiner Braut die Oper besuchen. — Aber Sie wollten . . . glaube ich . . . mir noch Etwas sagen . . . in Betreff . . . in Betreff meiner Verheirathung.

**Bissing.** Ich? Nein! Sagen Sie, Ihr Fräulein Braut heißt mit dem Vornamen Martha?

**Ackermann.** Ja wohl, Martha Klein,

**Bissing** (ohne daran mehr zu denken, den Namen wiederholend.) Martha Klein! (Pause.) Apropos, wollen wir morgen den Baron Berger besuchen? Er hat sich neulich sehr warm nach Ihnen erkundigt.

**Ackermann** (verlegen.) Gewiß, wenn Sie mich vorstellen wollen . . .

**Bissing.** Mit dem größten Vergnügen. (Pause.)

**Ackermann** (nachdem er einmal durch das Zimmer gegangen ist, kurz und entschlossen.) Ich habe Sie um einen großen Dienst zu bitten, Herr von Bissing,

**Bissing.** Und das wäre?

**Ackermann.** Gerade herausgesprochen — ich befinde mich in einer ungemein schwierigen Lage. Sie wissen, ich stehe im Begriff mich zu verheirathen. Ich gab mein Wort, und als ehrlicher Mensch will ich es auch halten. Ich darf meiner Braut nicht den allergeringsten Vorwurf machen: sie ist sich vom ersten Tage unserer Bekanntschaft durchaus gleich geblieben. Ich liebe sie, und trotzdem — Sie werden es kaum glauben, aber der Gedanke an die baldige Hochzeit legt sich mit solcher Gewalt aus mein ganzes Gemüthsleben, daß ich mich frage, ob ich in einer solchen Stimmung noch ein Recht aus die Hand meiner Braut habe. Was ist das? Fürchte ich meine Freiheit zu verlieren? Oder wie soll ich mir mein Gefühl sonst erklären?

**Bissing.** Hören Sie, werther Freund . . . Sie gestatten mir doch, Ihnen meine Meinung mit voller Offenheit zu sagen?

**Ackermann.** Ich bitte, ich bitte sehr darum.

**Bissing.** Sehen Sie, meiner Meinung nach kann der Mensch in unserer Zeit ohne bestimmte Grundsätze gar nicht leben. Einer dieser Grundsätze ist, daß man niemals seinen eigenen Werth unterschätzen und über alle Handlungen sich selbst Rechenschaft ablegen soll.

**Ackermann.** Wo wollen Sie hinaus?

**Bissing.** Sie werden es gleich sehen. Herr Steyl ist selbstverständlich ein sehr würdiger Herr — selbstverständlich. Aber sagen Sie mir nur das Eine: Gehören Sie Beide, Sie und er, zu einer und derselben Gesellschaft?

**Ackermann.** Ich bin ebenso mittellos wie er, vielleicht auch noch ärmer.

**Bissing.** Es handelt sich nicht um Reichthum, sondern um Bildung und Erziehung, überhaupt um die ganze Lebensweise. Entschuldigen Sie meine Offenheit, verehrter Freund!

**Ackermann.** Sprechen Sie!

**Bissing.** Sie lieben Ihre Braut?

**Ackermann** Ich liebe sie. (mach einer Pause.) Ich liebe sie!

**Bissing.** Sie lieben sie. (Pause.) Sehen Sie, werther Freund, die Liebe, freilich . . . gegen die Liebe läßt sich Nichts einwenden; das ist ein Feuer, ein Sturm, ein Rausch, mit dem man nur schwer fertig werden kann. Ich behaupte nun allerdings, daß auch in einem solchen Falle die Vernunft ihre unbestreitbaren Rechte hat. Wenn Sie Ihre Braut wirklich lieben, so brauchen wir unser Gespräch gar nicht erst fortzusetzen. Mir scheint es aber, daß Sie zu zweifeln, an Ihren Empfindungen zu zweifeln anfangen — und das ist ein sehr wichtiger Punkt. Jedenfalls können Sie jetzt den Rath eines Freundes brauchen. (Nimmt Ackermann bei der Hand.) Sehen Sie, Ihre Braut ist ohne Zweifel, um Ihre eigenen Worte zu wiederholen, ein liebes, gutes Mädchen. (Ackermann schlägt die Augen nieder.) Aber Sie wissen, der kostbarste Edelstein erfordert Schliiff und Fassung. Die Frage darf nicht so gestellt werden, ob Sie Ihre Braut lieben oder nicht, sondern ob Sie mit ihr glücklich werden können oder nicht. Es ist unumgänglich nothwendig, daß der Mann in seinen geistigen Anforderungen von seiner Frau verstanden und befriedigt wird. Meinen Sie nicht?

**Ackermann.** Ja, wollen Sie denn, daß ich mein gegebenes Wort breche? Ich bitte Sie! Ich würde Martha dadurch tödten. Sie hat sich mir wie ein Kind anvertraut; ich war es, der sie zuerst in die Welt einführte. Ich habe eine große Verantwortlichkeit übernommen, glauben Sie mir.

**Bissing.** Ganz gewiß; aber erlauben Sie mir, daß ich Ihren Gründen die meinigen entgegen halte. Welche Verpflichtung haben Sie, sich selber im Lichte zu stehen? Sie sind jung und haben die besten Aussichten für die Zukunft. Warum wollen Sie auf einmal Alles im Stiche lassen? Ihre Arbeitsamkeit, Ihr Eifer, Ihre Fähigkeiten haben bereits die Aufmerksamkeit des Ministers auf sich gelenkt, Ihre Habilitation an unserer Universität ist nur eine Frage der Zeit. Wie können Sie nun die Beziehungen zur höheren Gesellschaft, die Sie angeknüpft haben, auf einmal leichtsinnig zerreißen wollen?

**Ackermann.** Sie irren sich in mir. Ich bin nicht ehrgeizig. Ich fürchte mich sogar vor der großen Welt. Was mich beunruhigt, ist etwas ganz Anderes. Es ist die moralische Verpflichtung, die auf mir lastet. Ich kann Martha nicht verlassen — und doch erschreckt mich der Gedanke, daß ich sie heirathen soll!

**Bissing** (im Gefühl der Wichtigkeit.) Ich verstehe recht wohl, was Sie innerlich beschäftigt. Das ist ein Übergangsstadium, eine Krisis — verstehen Sie, eine Krisis! Wenn Sie doch auf einen Monat verreisen könnten! Ich bin überzeugt, Sie würden als ein ganz anderer Mensch wieder zurück kommen. Und darum sein Sie ein Mann, fassen Sie einen Entschluß.

**Ackermann.** O, ich bin ein Elender!

**Bissing.** Wozu sich selbst anklagen? Das ist offengestanden kindisch! Entschuldigen Sie mich . . . aber die warme Theilnahme, die ich für Sie hege (Ackermann drückt ihm die Hand.) giebt mir zu solch einem Vorwurf ein Recht. Überlegen Sie doch, was vorgefallen ist. Genau betrachtet trifft Sie gar nicht einmal eine wirkliche Schuld: Ihre Braut hat alle Ursache Ihnen dankbar zu sein. Sie streckten ihr, so zu sagen, die Hand entgegen; Sie waren der Erste, der sie aus dem Dunkel ihrer Existenz herausführte; Sie haben ihre schlummernden Fähigkeiten erweckt, Sie haben an ihrer Bildung einen nicht unwichtigen Antheil. Sie gingen aber noch weiter. Sie weckten in ihr, ohne sich darüber ganz klar zu werden,

Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können; aber Sie haben nicht sowohl Ihre Braut getäuscht, als sich selbst, Denn nicht wahr . . . (Pause.) Fräulein Klein hat Ihnen keinerlei Rechte eingeräumt, die nur . . .

**Ackermann** (ihn groß ansehend.) Wo denken Sie hin? Niemals! Das schwöre ich Ihnen bei Allem, was mir heilig ist.

**Bissing.** Nun, um so besser. Wozu dann die ganze Erregung? Was für Vorwürfe können Sie dann noch treffen?

**Ackermann.** Mein Gott, mein Gott, was soll ich thun? (Bissing ansehend.) O, Sie müssen mich verachten!

**Bissing.** Im Gegentheil, Ihre Lage geht mir sehr zu Herzen.

**Ackermann.** Ich versichere Sie, ich werde schon so viel Kraft besitzen, um aus dieser entsetzlichen Verlegenheit herauszukommen. Ich bin Ihnen jedenfalls herzlich dankbar für alle Ihre Rathschläge.

## 8. Szene.

*Ackermann, Bissing, Woltersdorff (in einem altmodischen schwarzen Rock, Sommerweste mit Perlenmutterknöpfen, hellen Hosen, in der Hand einen hohen Hut. Als er zwei Unbekannte erblickt, fängt er an sich zu verbeugen mit einem Kratzfuß; er ist in großer Verwirrung.)*

**Bissing** (zu Ackermann.) Wer ist der Herr?

**Ackermann.** Ich weiß wirklich nicht. (Zu Woltersdorff.) Gestatten Sie die Frage: zu wem wünschen Sie?

**Woltersdorff.** Mein Name ist Woltersdorff, Gutsbesitzer; bitte sich nicht zu bemühen. (Wischt sich mit dem Taschentuch die Stirn ab.)

**Ackermann.** Sehr angenehm. Sie wollen wahrscheinlich Herrn Steyl sprechen?

**Woltersdorff,** Ja wohl; aber bitte, bemühen Sie sich nicht. Ich kann ja warten . . . (verlegen, geht rechts zur Seite.)

**Ackermann.** Gewiß ein Bekannter Steyl's, aber ich habe ihn niemals gesehen. — (zu Bissing.) Bitte, entschuldigen Sie-

**Bissing.** Bitte, bitte! (Aus der Thür kommen Steyl und Martha. Er führt sie am Arm.)

## 9. Szene.

*Ackermann, Bissing, Woltersdorff, Steyl, Martha.*

**Steyl** (feierlich und furchtsam.) Martha — ich beehre mich Dir Herrn von Bissing vorzustellen. (Bissing verbeugt sich.)

**Bissing** (zu Martha.) Die Ehre ist ganz auf meiner Seite. Ich bin sehr glücklich. Ich wünschte schon längst das Vergnügen zu haben . . .

**Ackermann.** Ich hoffe, liebe Martha, daß Du meinen Freund ebenso schätzen lernen wirst, wie ich es thue. (Martha sieht Ackermann furchtsam an.)

**Steyl** (Woltersdorff bemerkend.) Ah, Willkommen, Willkommen! (Ihn vorstellend.) Mein alter Freund Woltersdorff! Ist erst heute von seinem Gute hier eingetroffen.

**Bissing** (Zu Martha.) Ich höre, Sie beabsichtigen in diesen Tagen die Oper zu besuchen.

**Martha** (verlegen.) Ja, mein Bräutigam schlug vor . . . (abbrechend)

**Bissing.** Sie werden sich sehr gut unterhalten. Sie schwärmen gewiß sehr für Musik?

**Martha.** Ich höre gern Musik.

**Bissing.** Sie spielen vielleicht selber?

**Martha.** Sehr wenig.

**Steyl.** O, sie spielt Clavier — gewiß!

**Bissing.** Das ist sehr erfreulich. Ich spiele selber etwas Geige.

**Steyl.** Wohl sehr gut?

**Bissing.** Nein! Nur zu meinem Vergnügen. — Sie tanzen doch auch, gnädiges Fräulein?

**Martha.** Nicht sonderlich.

**Bissing.** Wirklich? Seltsam! (Zu Ackermann.) Der letzte Ball beim Commandanten fiel glänzend aus.

**Steyl** (Zu Woltersdorff.) Das glaube ich. Bei Euch aus dem Lande kann man so Etwas nicht sehen.

**Woltersdorff.** Ja, wir sind einfache Leute aus dem Dorf, keine

Großstädter.

## 10. Szene.

*Vorige, Frau Berthold.*

**Frau Berthold** (zu Steyl.) Das Essen ist fertig.

Steyl. Endlich! Darf ich bitten, meine Herrschaften. Herr von Bissing, hier durch diese Thür. Woltersdorff, alter Freund; Dich wünsche ich zu meiner Rechten zu haben. Euch Beiden (zu Ackermann und Martha.) brauche ich keine Plätze anzuweisen. Also kommen Sie, kommen Sie. (Sich mit Woltersdorff, von Bissing, Frau Berthold ab. Ackermann will Martha den Arm geben und sie auch in das Speisezimmer führen. Sie hält ihn zurück.)

## 11. Szene.

*Ackermann, Martha; (nachher) Steyl und die Übrigen.*

**Ackermann.** Was ist Dir? Warum hältst Du mich zurück?

**Martha.** Ich habe Dich etwas zu fragen.

**Ackermann.** In diesem Augenblick?

**Martha.** Ja! Ich will mich nicht mit Dir zu Tisch setzen, ohne zu wissen, daß der schreckliche Verdacht, der in mir seit einigen Tagen aufgestiegen ist, grundlos ist. Deine Mienen und Worte, Dein ganzes Wesen sagen mir, daß Du mich nicht liebst. Ist es wahr? Sag' mir ein einziges Wort — ja oder nein?

**Ackermann.** Ich begreife Dich nicht.

**Martha.** Ja oder nein! Es gehen mit mir seltsame Dinge vor, dumme Gedanken erfüllen meinen Kopf, ich kenne mich selber nicht! Nur Eines sehe ich klar vor mir. Du liebst mich nicht mehr!

**Steyl** (mit einer Serviette um den Hals in der Thür stehend.) Ja, aber wo bleibt Ihr denn, Kinder?

**Martha** (abweisend.) Einen Augenblick lassen Sie uns allein; es wird gleich vorbei sein.

**Steyl.** Ja, aber — das ist doch merkwürdig! (Geht zurück zu den Gästen.)

**Ackermann.** Wir müssen uns aussprechen, aber nicht jetzt und nicht hier. Ich werde allen Mißverständnissen ein Ende machen.

**Martha.** Ein Ende machen? Oh, es ist schon zu Ende. Als ob ich nicht wüßte, daß Du mich nicht mehr liebst, daß ich Dir zur Last falle! — Ich bitte Dich, sage mir Alles, quäle mich nicht länger; ich kann diese entsetzliche Ungewißheit nicht ertragen.

**Ackermann.** Nun ja, ich habe nicht recht gehandelt; aber ich will Alles wieder gut machen — verzeih mir!

**Martha.** Du liebst mich nicht. Ich habe es wohl bemerkt, wie Dein Freund mich mit spöttischen Fragen verfolgte; wie er mich einem Examen unterwarf, das ich in seinen Augen gewiß schlecht genug bestanden haben werde! (Weint.)

**Ackermann.** Um Gotteswillen, man hört uns. Hast Du denn wirklich alles Vertrauen zu mir verloren? Ich wiederhole Dir, ich trage die Schuld, verzeih mir.

**Martha** (verzweifelnd.) Du liebst mich nicht!

**Steyl** (wieder hervorkommend). Ja, aber zum Teufel, was soll das heißen? Martha, um Gotteswillen, was geht hier vor?

**Martha.** Lieber Vater, ich bin sehr unglücklich! (ihm laut schluchzend in den Arm sinkend.)

**Steyl** (laut aufschreiend.) Sie stirbt! (Pause.) Nein, sie schlägt die Augen wieder auf. Gott sei gelobt! (Mit einem vorwurfsvollen Blick auf Ackermann.) Ich ersuche Sie, mir zu sagen, was hier vorgefallen ist.

Der Vorhang fällt.

## Zweiter Aufzug.

(Dieselbe Dekoration. Steyl, tief bekümmert, steht an der Tür links und horcht. Nach einigen Augenblicken erscheint in der Tür Frau Berthold.)

### I. Szene.

*Steyl, Frau Berthold.*

**Steyl** (leise.) Nun, wie steht's?

**Frau Berthold** (ebenso.) Sie ist eingeschlafen.

**Steyl.** Fiebert sie?

**Frau Berthold.** Augenblicklich nicht.

**Steyl.** Gott sei Dank! (Pause.) Gehen Sie wieder zu ihr, Frau Berthold. Vielleicht braucht sie etwas.

**Frau Berthold.** Jawohl, ich bleibe bei ihr.

**Steyl.** Gut, gut! (Frau Berthold ab.)

## 2. Szene.

*Steyl* (allein; dann) *Woltersdorff*.

**Steyl** (setzt sich). Mein Gott, wohin wird das Alles führen! /läßt den Kopf sinken.) Und was läßt sich dagegen thun? Nichts! (Zu Woltersdorf, der eintritt und Steyl herzlich die Hand drückt.) Das ist schön von Dir, daß Du uns nicht vergessen hast.

**Woltersdorff**. Ich bin ja nicht so wie — wie — wie die Anderen. (Pause.) Nun, hat er sich wieder sehen lassen?

**Steyl**. Nein!

**Woltersdorff**. Wie geht es Martha?

**Steyl**. Nicht besonders. Sie hat die ganze Nacht kein Auge geschlossen. Jetzt schläft sie.

**Woltersdorff**. Offen gestanden, wenn man Euch betrachtet, möchte man sagen: je weiter von der großen Stadt, desto besser. Hier treibt man's gar zu arg!

**Steyl**. Ach was, auch hier giebt es gute Menschen.

**Woltersdorff**. Möglich, aber man muß fortwährend auf der Hut sein.

**Steyl**. Was brauche ich vor Dir ein Geheimnis zu haben. Sieh, Freund, ich bin ein unglücklicher und beklagenswerther Mensch.

**Woltersdorff**. Aber, ich bitte Dich!

**Steyl**. Du weißt ja, bei jenem unglücklichen Mittagessen, als wir Martha und Ackermann vergeblich erwarteten und mir das Kind ohnmächtig in die Arme fiel. — Ich sprach mich damals mit ihrem Bräutigam aus, und er kam dann auch noch ein paar Mal hierher, aber er war merkwürdig verändert, Er wurde einsilbig und zerstreut. Ich fing dann an von der Hochzeit zu sprechen; sagte, es sei an der Zeit, er möchte doch bestimmen, wann und wo. Er antwortete aber immer nur »ja, ja!« und mehr war von ihm nicht heraus zu bekommen. Seit jener Zeit ist er ganz und gar verschwunden. Zu Hause trifft man ihn nicht, meine Briefe läßt er unbeantwortet. Und ich habe ihn doch so lieb gehabt!

**Woltersdorff.** Sonderbar, sehr sonderbar.

### 3. Szene.

#### *Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.*

**Frau Berthold.** Ein Brief ist eben für Sie abgegeben.

**Steyl.** Ein Brief? Von wem?

**Frau Berthold.** Ich glaube von Herrn Ackermann. Ach Du mein Gott, wenn er nur etwas Gutes enthält!

**Steyl** (öffnet den Brief, wird während des Lesens blaß und sinkt, nachdem er ihn gelesen, in den Sessel.)

**Woltersdorff.** Frau Berthold. Was ist denn geschehen?

**Steyl.** Was geschehen ist? Er nimmt sein Wort zurück! Von Hochzeit kann keine Rede mehr sein; es ist überhaupt Alles zu Ende. Hört, hört, was er schreibt. »Mein lieber« Herr Steyl! Nach langem, schwerem Kampfe mit mir selber, fühle ich, daß ich Ihnen eine offene Erklärung schulde. Glauben Sie mir, dieser Entschluß kostet mich viel, sehr viel; aber jeder weitere Aufschub wäre ein Verbrechen. Ich fühle es, daß ich Fräulein Martha Klein nie glücklich machen würde, und bitte Sie, mir mein Wort zurückzugeben. (Zu Woltersdorff.) Hier, hier, lies nur. »Ich fühle es, daß ich . . . genau so, sieh nur! (Woltersdorff blickt in den Brief hinein.) »Ich wage nicht, Ihre Verzeihung zu erbittert, ich fühle, daß meine Schuld eine schwere ist, und kann nur erklären, daß keine junge Dame mehr Hochachtung verdient als Fräulein Klein.« Hörst Du?, »Hochachtung . . . !« »Da ich jetzt auf einige Zeit unsere Beziehungen abbrechen muß, so nehme ich von Ihnen hiermit mit gebrochenem Herzen Abschied. Gott mache Sie Beide glücklich!« — Glücklich, glücklich! Das kann er sagen — er! (Steyl verdeckt das Gesicht mit beiden Händen.

**Frau Berthold.** Ach Du lieber Gott, dahin mußte es kommen!

**Woltersdorff.** Was gedenkst Du nun zu thun?

**Steyl** (die Hände vom Gesicht fortnehmend.) Aber das ist ja Wahnsinn! Wie kann er so etwas sagen. (Auf- und abgehend.) Ich gehe sogleich zu ihm. Frau Berthold, meinen Hut und Rock, schnell eine Droschke — im Augenblick!

(Frau Berthold ab.)

## 4. Szene.

### *Woltersdorff, Steyl, nachher Frau Berthold.*

**Woltersdorff.** Wohin willst Du?

**Steyl.** Wohin? Zu ihm! Ich will ihm zeigen . . . Ich . . . ich . . . ich . . . Das hast Du Dir ja schön ausgedacht, Bube! Gut, gut! Ich stelle Dich zur Rede, zur Rede!

**Woltersdorff.** Aber was willst Du ihm denn sagen?

**Steyl.** Ich sage ihm: Geehrter Herr! Antworten Sie mir ohne Umstände. Hat Sie Martha beleidigt, oder hat sie sich etwa Ihrer unwürdig gezeigt?

**Woltersdorff.** Aber er . . .

**Steyl.** Antworten Sie mir, geehrter Herr, antworten Sie mir! Ist sie etwa nicht gut erzogen? Haben Sie an ihrem Benehmen etwas auszusetzen, wie, wie? (Tritt auf Woltersdorff zu.)

**Woltersdorff.** Gewiß nicht, aber er wird . . .

**Steyl.** Was? Zwei Jahre besuchen Sie unser Haus! man empfängt Sie wie einen Verwandten, man theilt mit Ihnen jeden Pfennig, jeden Bissen Brot, man gönnt Ihnen endlich auf Ihre inständigen Bitten einen solchen Schatz — die Hochzeit ist bereits festgesetzt — und Sie! O, O! — Nein, entschuldigen Sie, geehrter Herr, so kann die Sache nicht endigen. (Frau Berthold bringt Rock und Hut.) Den Hut! — Sie nehmen da eine Feder, kritzeln einen Brief hin und denken, damit sei Alles abgethan! O, nein! Entschuldigen Sie! Ich will Ihnen zeigen, wer ich bin, warten Sie nur! - Ich lasse mich nicht zum Besten halten. Meinen Rock! Und wenn Alles nichts hilft, werfe ich mich vor ihm auf die Kniee und sage ihm: Ich stehe nicht eher aus, als bis Sie Ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan haben! Eher sterbe ich! Haben Sie Mitleid mit der Waise, werde ich ihm sagen — was hat Sie Ihnen gethan, daß Sie sie tödten wollen? Und Ihr bleibt, meine Lieben, bis ich zurückkomme. Ich komme sehr bald zurück, so oder so! Aber um Gottes willen, daß Martha Nichts davon erfährt. Wartet auf mich, ich komme bald wieder, bald komme ich wieder. Lebt wohl! (ab.)

## 5. Szene.

### *Woltersdorff, Frau Berthold.*

**Frau Berthold** (jammernd.) Ach, du Grundgütiger! wie soll das enden, mein Gott! Ach, lieber Herr helfen Sie mir, ich bin eine alte unglückliche Frau.

**Woltersdorff.** Beruhigen Sie sich doch ein wenig, Frau Berthold. Es kann noch Alles gut werden.

**Frau Berthold.** Gut werden! Was kann da noch gut werden? So etwas zu erleben! Denken Sie sich meine Lage. — Martha ist doch meine Nichte, meines Bruders Kind. Wie soll ich das ertragen?

**Woltersdorff.** Ja, es ist wahrlich sehr schlimm.

**Frau Berthold.** Schlimmer konnte es ja gar nicht kommen. Und ich habe Alles geahnt, wie es kommen mußte.

**Woltersdorff.** Wirklich?

**Frau Berthold.** Ich sagte immer. Das führt zu nichts Gutem, zu nichts Gutem! Aber man hörte nicht auf mich, weil ich alt bin. Ich bin allerdings eine einfache Frau, aber mein Seliger war doch Zahlmeister, und wir verkehrten auch mit feinen Menschen . . . Alle haben mir sonst Recht gegeben; nur meine leibliche Nichte hörte nicht aus das, was ich sagte. Jetzt wird sie es einsehen, aber nun ist es zu spät. Wie oft habe ich meiner Martha gesagt »Kind, Du wirst ihn doch nicht heirathen, das ist ein unruhiger gefährlicher Mensch, wer weiß, was der will!« Und sie antwortete immer. »Lassen Sie doch das, Tantchen.« Natürlich, die Kinder wollen stets besser wissen als wir Alten. Jetzt wird sie eine alte Jungfer bleiben.

**Woltersdorff.** Nun so schlimm wird es doch nicht werden.

**Frau Berthold.** Ganz gewiß! (Horcht.) Ich glaube, Martha kommt. (Pause.) Nein, es war Niemand, es summt mir nur so in den Ohren. Wer hat aber Schuld an alledem? Wir selber sind Schuld daran, auch Herr Steyl. Schickt es sich denn, daß er ein fremdes Mädchen erzieht, paßt sich denn das? Muß er sie denn

verheirathen wollen? Das ist doch Sache der Frauen. Er wollte sie freilich glücklich machen, aber es ist anders gekommen. (Seufzend.) Jetzt muß ich nach Martha sehen, wie es ihr wohl gehen mag, ob die Ärmste noch schläft! Was wird sie sagen, wenn sie das Alles erfährt! — Wo bleibt aber nur Herr Steyl? Wenn sie ihm nur Nichts anthun!

**Woltersdorff.** Aber ich bitte Sie, wenn auch Herr Ackermann hier in der Nähe wohnt, braucht man doch Zeit, um hin und zurück zu fahren. Er muß sich doch mit ihm aussprechen.

**Frau Berthold.** Ja, Sie haben Recht. Aber es kann nicht gut ablaufen. Sie werden sich schießen.

**Woltersdorff.** Ach nicht doch!

**Frau Berthold.** Sie werden es sehen! Sie denken wohl, Herr Ackermann wird den Demüthigen spielen? Ich sage Ihnen aber, er hat Muth, ein richtiger Mörder ist er.

**Woltersdorff.** Aber nein!

**Frau Berthold.** Glauben Sie mir, er wird unseren guten Herrn umbringen!

**Woltersdorff.** Aber wir leben hier doch nicht in einer Mörderhöhle! Wie können Sie nur so etwas denken?

**Frau Berthold.** Er wird ihm einfach sagen: Was wollen Sie von mir, Herr Steyl? Gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Martha Klein. Was mischen Sie sich überhaupt da hinein? Und er wird ihm einen Schlag in's Gesicht Versetzen. (Weinend.)

**Woltersdorff.** Aber das ist ja Unsinn!

**Frau Berthold** (Weinend.) Ach, ja, ach ja, ich kenne das!

**Woltersdorff.** Und ich habe Sie für eine so vernünftige Frau gehalten.

## 6. Szene.

### *Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.*

**Steyl** (Hut auf dem Kopf, im Überrock geht langsam bis zur Mitte der Bühne, läßt die Hände sinken und bleibt so stehen, indem er die Augen starr auf den Boden richtet.)

**Woltersdorff.** Frau Berthold. Nun, nun, — was, was?

**Steyl** (ohne aufzusehen.) Er ist fort!

**Woltersdorff.** Frau Berthold. Fort?

**Steyl.** Fort, und Niemand weiß, wo er hingegangen ist. Aber ich werde es morgen erfahren, oder vielmehr schon heute. So lass' ich mich nicht abfertigen — nein, nein!

**Frau Berthold.** Ziehen Sie doch den Rock aus.

**Steyl** (Hut und Rock von sich werfend.) Da, da. Wozu brauche ich das Alles? (Setzt sich erschöpft hin.)

**Woltersdorff.** Erzähle doch wenigstens . . .

**Steyl.** Was ist da zu erzählen! Ich komme in seine Wohnung, frage nach ihm. ›Nicht zu Hause!‹ Wohin? — ›Unbekannt.‹ Nun ist Alles sonnenklar. (Losbrechend.) Oh, erwürgen möchte ich mich!

**Woltersdorff.** Was sind das für Gedanken?

**Steyl.** Was würdest Du in meiner Lage thun? Kann ich vor Martha noch die Augen aufschlagen?

**Frau Berthold.** Hätten Sie doch auf mich gehört, Herr Steyl!

**Steyl.** Lassen Sie mich jetzt in Ruhe. — Wie geht es Martha?

**Frau Berthold** (gekränkt und würdevoll.) Sie schläft noch.

**Steyl.** Sie waren ja selbst immer aus Seiten dieses Menschen. (legt die Hand auf die Schulter Woltersdorffs.) Alter Freund, ich habe einen furchtbaren Schlag erhalten — mitten ins Herz!

**Woltersdorff.** Ach, laß das. Martha ist ein vernünftiges Mädchen. Es wird sich schon ein anderer Mann für sie finden.

**Steyl.** Wie Du nur so sprechen kannst! Die Sache ist doch überall bekannt geworden, die Hochzeit stand vor der Thür. So etwas vergißt man nicht. Und wer ist für das Unglück dieses armen Waisenkindes verantwortlich zu machen? Ich! Einzig und

allein ich!

**Woltersdorff.** Nimm doch Vernunft an.

**Steyl** (auf- und abgehend.) Ich muß Martha sprechen, muß ihr Alles auseinandersetzen . . . sie soll entscheiden. Sie soll mich strafen für die Schande, die ich über sie gebracht habe; oder wenn sie ohne ihn nicht leben kann, so will ich zu ihm gehen und ihn am Halse herschleppen wie einen Hund!

**Frau Berthold.** Ach, lieber Gott, sprechen Sie nicht solche schrecklichen Worte,

**Steyl** (ohne auf sie zu hören.) Das ist das Beste. (Zu Woltersdorff und Frau Berthold.) Nun, Ihr Lieben, ich danke Euch, daß Ihr auf mich gewartet habt. Und jetzt, wißt Ihr was? Laßt mich auf ein halbes Stündchen allein. — Das Wetter ist schön, macht einen Spaziergang.

**Woltersdorff.** Ja, aber wozu?

**Steyl** (eilig.) Das wirst Du schon erfahren. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen. In einer halben Stunde.

**Frau Berthold.** Aber Herr Steyl . . .

**Steyl.** Ich bitte Euch, macht, macht; Eure Sachen hängen im Entrée. (Schiebt Beide sanft der Thür entgegen.)

## 7. Szene.

**Steyl.** (allein). Das ist ein wichtiger Augenblick meines Lebens. Ich muß handeln! Was werde ich ihr sagen? Ich muß sie natürlich auf Alles vorbereiten. — (Pause.) Vorsichtig, vorsichtig! (Geht an Ihre Thüre.) Ich fürchte mich ordentlich! — Wie mir das Herz klopft! (Blickt in den Spiegel.) Und wie ich aussehe! (Bringt mit der Hand die Haare in Ordnung.) Aber ich darf nicht zaudern. Vorwärts! Das Schwerste ist der Anfang. — Ob sie noch schläft? Bei dem Lärm! Aber, wenn sie Alles gehört hat! Dann — um so besser. Vorwärts, Du Feigling, vorwärts! Aber halt! Das wird mir gut thun, (Geht zum Tisch zurück, schenkt ein Glas Wasser ein und trinkt es schnell aus.) — Und jetzt mit Gott! (Dreht sich um und erblickt Martha, die aus der Seitenthür gekommen ist, verwirrt.) Ach, Du — Du bist da, das . . . wie . . .

## 8. Szene.

### *Steyl. Martha.*

**Martha.** Ich bin es — was haben Sie?

**Steyl** (schnell.) Nichts, nichts . . . So, so . . . Ich dachte, Du schiefst.

**Martha.** Ich bin eben aufgestanden.

**Steyl.** Nun, und wie geht es Dir?

**Martha.** Besser. Ich habe nur etwas Kopfschmerzen (setzt sich.)

**Steyl.** Nun, Gott sei Dank. Dann können wir nachher spazieren gehen — was meinst Du?

**Martha.** Wie Sie wollen . . .

**Steyl.** Nein, wie Du willst. — Habe ich Dich denn jemals wozu gezwungen? — Was Du wünschst, geschieht.

**Martha.** Sie sind so gut.

**Steyl** (sich zu ihr setzend. Ach, was gut! Aber sieh nur, (sie anblickend.) Du hast wieder geweint. — (Martha wendet sich ab.) Aber wozu das Alles? Du wirst sehen . . .

**Martha.** Sie wollen mich trösten, aber ich brauche keinen Trost! (Mit einem bitteren Lächeln.) Ich habe mich in mein Schicksal ergeben.

**Steyl.** Ergeben? Wieso?

**Martha.** Ich weiß, Alles ist zu Ende. Und vielleicht ist es so besser.

**Steyl.** Aber warum?

**Martha.** Was brauchen wir uns zu verstellen? weshalb wollen wir uns täuschen?

**Steyl** (Pause.) Nun denn — Du hast Recht. Aber freilich, so etwas hätte ich nicht von ihm erwartet.

**Martha** (sehr erregt.) Was denn?

**Steyl.** Ich . . . das heißt . . .

**Martha.** Sie waren heute bei ihm?

**Steyl.** Ja!

**Martha.** Nun, und?

**Steyl.** Traf ihn nicht zu Hause!

**Martha.** Aber was haben Sie nicht von ihm erwartet?

**Steyl.** Den Brief.

**Martha.** Einen Brief?

**Steyl** (versucht zu lächeln). Ja, einen Brief, weißt Du — Übrigens, er — das heißt, man kann nicht sagen . . .

**Martha.** Wo ist der Brief?

**Steyl.** Ich habe ihn bei mir.

**Martha.** Geben Sie ihn mir, um Gotteswillen, geben Sie ihn mir. Den Brief! Schnell!

**Steyl** (ihn suchend) Ich weiß wirklich nicht — Martha, Du bist so erregt.

**Martha.** Ich bin schon wieder ruhig . . . Aber den Brief, den Brief!

**Steyl.** Hier ist er, aber ich bitte Dich, — (zieht den Brief langsam aus der Tasche: Martha entreißt ihm denselben und liest ihn eifrig sie bleibt einen Augenblick wie starr stehen und bedeckt dann, laut aufschluchzend das Gesicht mit den Händen) — Um Gotteswillen Martha! aber so höre doch! Weine nicht! Ich stehe für Alles ein, aber ich kann Dich nicht so sehen! Weine nicht!

**Martha** (unter Tränen). Verzeihen Sie mir, es ist gleich vorbei. Nur im ersten Augenblick. (trocknet die tränen.) Ich habe das Alles ja erwartet und Wünsche ihm Glück! (Will wieder weinen.)

**Steyl.** Ich werde ihn zur Rede stellen.

**Martha.** Um keinen Preis! Ich will mich Niemandem aufdrängen. Kein Wort mehr von ihm, wenn Sie mich lieb haben. Ich bin zwar eine Waise, ich habe keine Stütze . . .

**Steyl.** Du hast keine Stütze? Und was bin ich? Liebe ich Dich nicht wie eine Tochter?

**Martha.** Sie sind gut, ich weiß es; aber Sie werden es mir nachfühlen, daß ich jetzt nicht mehr bei Ihnen bleiben kann.

**Steyl.** Wa — was?

**Martha.** Ich muß fort von hier.

**Steyl.** Was soll das? Das hat Dir wohl die Tante eingeredet? — Da soll doch gleich — Wie ist Dir nur dieser unselige Gedanke gekommen?

**Martha.** Hören Sie mich ruhig an, und Sie werden mir zugeben, daß ich recht habe.

**Steyl.** Niemals — niemals!

**Martha.** Sagen Sie selbst, was soll man nach dem, was vorgefallen ist, von mir denken?

**Steyl.** Ja, was denn?

**Martha** (schnell.) Ich bin doch nicht Ihr Kind. Jetzt werden Alle sagen: »Er hat sie sitzen lassen, was schadet's! Sie ist ja doch nur ein angenommenes Kind, das fremdes Brot ißt . . . wäre sie bei ihren Verwandten geblieben, so hätte sie klüger daran gethan. Aber sie wollte gut leben und nichts thun. Da hat sie's nun weg.« Sehen Sie, Herr Steyl, ich habe Sie so lieb, wie Niemanden auf der Welt; aber was soll ich thun? Ich kann nicht länger bei Ihnen bleiben, und ein Stück Brot werde ich mir schon noch verdienen können.

**Steyl.** Ich verstehe nichts, rein gar nichts! Was sprichst Du da? Ich bin doch ein alter Mann. Das wissen doch Alle, daß Du mir eine Tochter bist. Was soll das nun? Ist das Dein Ernst?

**Martha** (aufstehend.) Mein voller Ernst!

**Steyl.** Und Du kannst mich verlassen?

**Martha.** Ich muß!

**Steyl.** Aber wohin willst Du?

**Martha.** Irgend wohin! Ich werde mir eine Stellung suchen.

**Steyl** (ringt die Hände). Ich verliere noch den Verstand! Bedenke, was Du thust. Wenn Du mich verlässest, dann habe ich nichts aus der Welt, woran mein Herz hängt. Nur Deinetwegen lebe ich ja. Wenn ich Dich nicht mehr habe, will ich nicht länger leben. Martha, habe Mitleid mit dem armen, alten Mann! Was habe ich Dir denn gethan?

**Martha.** Quälen Sie mich nicht. Es muß sein.

**Steyl.** So seid Ihr Weiber! Es ist ein Elend, Euch Vernunft predigen zu wollen. Nein, Martha! Hier ist Deine Heimat, Dein Schutz; ich kann Dich nicht fortlassen! Aber Eins will ich Dir sagen: Ich schaffe Dir den Wortbrüchigen zurück, oder ich strecke ihn mit dieser Faust nieder.

**Martha** (erschreckt). Was?

**Steyl.** Jawohl, mit dieser Faust! Deine Ehre soll fleckenlos sein.

**Martha** (mit erstickter Stimme). Hören Sie! Wenn Sie nicht sofort das, was Sie eben gesagt haben, zurücknehmen — so gehe ich, weiß

Gott — in's Wasser.

**Steyl** (fast schreiend) Was soll ich aber thun? Mein Gott! ich werde wahnsinnig! (Sich plötzlich besinnend.) — Höre, Martha! — aber nein! Ich bin so verwirrt! — Gleich viel, mag daraus entstehen, was will. — Höre, Du willst, daß Dir Niemand die Achtung versage, daß Niemand Dir etwas Schlechtes nachrede, nicht wahr? Nun denn, höre — aber um Gotteswillen, halte mich nicht für verrückt — Siehst Du — ich — Du bleibst hier — und Niemand — verstehst Du, Niemand wird es wagen, Dich zu kränken! — mit einem Wort, willst Du meine Frau werden?

**Martha** (aufs höchste erstaunt). Was sagen Sie?

**Steyl** (sehr schnell.) Unterbrich mich nicht! Ich weiß selber nicht, wie dieser Gedanke mir in den Kopf kam, aber ich muß ihn aussprechen. Es ist ein verzweifelttes Mittel; aber die Lage, in der ich mich befinde, erfordert es. Ich weiß, Ackermann wird nicht mehr zu uns kommen; also, erlaube mir wenigstens, daß ich Dir Alles erkläre, was ich meine. Du kannst ja doch nicht denken, daß ich Dir wehe thun wollte . . .

**Martha.** Nein, aber . . .

**Steyl.** Du bist selbst an Allem schuld. Warum wolltest Du mich verlassen? Das hat mich ganz von Sinnen gebracht. Ich will, daß man Dich verehere, wie eine Königin; daß man sieht, welches Glück in dem Besitz Deiner Hand liegt! Ein Schurke, ein Dummkopf schlug Dich aus — und schlug sein Glück aus. Und ich, ein alter Mann, dem Niemand etwas nachsagen kann, will vor Dir in die Knie fallen und damit der Welt beweisen . . . aber verstehe mich recht, denke um Gotteswillen nur nicht . . .

**Martha.** Hören Sie mich!

**Steyl.** Wart' nur, wart nur! Ich weiß Alles, was Du sagen willst. Was kann ich Dir für ein Mann sein! Gewiß, davon ist weiter nicht zu sprechen! . . . Aber ich biete Dir Ruhe, Schutz und die Achtung der Welt. Ich will Dir ein Vater sein — das ist es! Bisher warst Du aus Gnade und Barmherzigkeit bei fremden Leuten. Das soll anders werden. Du sollst jetzt Herrin werden, und ich — ich will Dich hüten, wie meinen Augapfel. Nun, was sagst Du dazu?

**Martha.** Ich bin so erstaunt, so gerührt von Allem, was Sie mir da sagen. Was soll ich Ihnen nur gleich antworten?

**Steyl.** Aber wer verlangt denn das? Überlege Alles, Du hast ja Zeit genug. Ich wollte Dich ja nur beruhigen. Sage mir nur Eins, daß Du bei mir bleibst. Dann werde ich glücklich sein. — Weiter will ich ja nichts.

**Martha.** Habe ich denn das Recht, so in Ihr Leben einzugreifen, Ihre Großmuth für mich in Anspruch zu nehmen?

**Steyl.** Ach, wie Du wieder redest Wozu wäre ich denn sonst noch auf dieser Welt gut? Also sage mir, daß Du hier bleibst. Und die Antwort auf das Andere kannst Du mir geben, wann Du willst, wann Du willst . . . Wie?

**Martha** (sieht ihn an, gerührt). (Pause.) Ich will bei Ihnen bleiben.

**Steyl.** Du bleibst! Wirklich! (Will ihr um den Hals fallen.) Nein, nein — das darf nicht sein, durchaus nicht.

**Martha** (ihn umarmend). Guter, Lieber! Sie werden mich nicht verlassen und betrügen, Ihnen darf ich vertrauen. Nur erlauben Sie jetzt, daß ich auf mein Zimmer gehe . . . es dreht sich mir Alles im Kopf herum . . . Erlauben Sie!

**Steyl.** Bitte, Du kannst Alles thun, was Dir beliebt. Ruhe Dich aus, das ist die Hauptsache. Alles Übrige wird sich finden. (Sie zur Tür begleitend.) Also Du bleibst bei mir?

**Martha.** Ja!

**Steyl.** Nun Gott sei Dank, Gott sei Dank! Nur Deine Ruhe und Dein Glück liegen mir am Herzen. Aber Eins möchte ich Dich fragen: Darf ich hoffen oder muß ich fürchten? Aber nein, nein, ich werde nichts fragen.

**Martha** (nach einer Pause). Fragen Sie nur! Sie dürfen hoffen. (Schnell ab.)

## 9. Szene.

**Steyl** (allein.) Was sagte sie? »Sie dürfen hoffen.« (Aufspringend.) Halt, Du alter Dummkopf! Verstehst Du denn nicht, was sie sagte? Aber mein Gott, wie konnte ich ahnen! Martha will mich heirathen, mich! Ein jugendliches herrliches Geschöpf und ich! Das ist ein Traum, ich bin im Fieber. Nicht umsonst fühlte ich mein Herz so sonderbar klopfen, als ich sie verheirathen wollte. — (Mit der Hand winkend.) Schweig, Alter, schweigt Ich ersticke hier! Ich will auf die Straße . . . (nimmt den Hut; in der Thür stößt er auf Woltersdorff und Frau Berthold.)

## 10 Szene.

### *Steyl, Woltersdorff, Frau Berthold.*

**Woltersdorff.** Wohin willst Du?

**Steyl.** Frische Luft athmen! Ich komme gleich wieder.

**Woltersdorff.** Aber was fehlt Dir denn? Was macht Martha?

**Steyl.** Nichts, nichts! Laßt sie jetzt allein. — Sie ist auf ihrem Zimmer . . . (Zu Woltersdorff.) Liebster Freund, ich muß Dir einen Kuß geben! (Küßt ihn.) Ich komme gleich zurück — ich komme gleich zurück — aber laßt sie allein — Alles ist gut. (geht ab.)

**Woltersdorff.** Was ist mit ihm vorgegangen?

**Frau Berthold** (Mit erstickter Stimme, den Rücken des Sessels ergreifend, als ob sie ohnmächtig würde.) Ach, ein Schlaganfall, ein Schlaganfall! Du lieber Gott!

**Woltersdorff** (sie erschrocken anpackend.) Was fehlt Ihnen? Ein Schlaganfall? Einen Arzt, schnell einen Arzt!

**Frau Berthold** (sich erholend). Ach, Dummheiten! Nicht ich, sondern Herr Steyl!

**Woltersdorff.** Wie Sie mich erschrocken haben! Sie sind wohl von Sinnen?

**Frau Berthold.** Aber haben Sie keine Augen im Kopfe? Haben Sie nicht gesehen, wie sich sein Gesicht veränderte und seine Lippen . . . ach, ich Unglückliche und Verlassene!

**Woltersdorff.** Nun geht das Geheule wieder los! (Steyl kommt herein.) Nun, der soll krank sein? Aber erkläre doch, lieber Freund, Du bist ja außer Dir.

**Steyl.** Du kannst mir Glück wünschen.

**Woltersdorff.** Wozu?

**Steyl.** Martha wird vielleicht doch heirathen. Es darf Niemand mehr traurig in meinem Hause sein. Wir wollen glücklich und zufrieden leben, Ihr werdet es sehen.

**Frau Berthold.** Aber, was ist denn geschehen?

**Steyl.** Später, später! Martha soll glücklich werden — das

schwöre ich zu Gott. Ihr seid meine Zeugen, sie soll glücklich, soll glücklich werden!

Der Vorhang fällt.

